

Rosettis frühe Biographie liegt weitgehend im dunkeln. Er wurde wahrscheinlich 1750 in Litoměřice (Leitmeritz/Nordböhmen) geboren. Ursprünglich dazu bestimmt, Priester zu werden, dürfte er seine musikalische Ausbildung bei den Jesuiten erhalten haben. Neuen Quellenfunden zufolge stand er Anfang der 1770er Jahre in Diensten eines russischen „Grafen Orlov“.

Vermutlich im September 1773 wurde er in die Dienste des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein aufgenommen. Ab Juli 1774 erscheint er in den Akten als Kontrabassist. Bereits Ende der 1770er Jahre hatte er sich als Komponist einen Namen gemacht, seine Werke wurden fester Bestandteil des Pariser „Concert spirituel“. Ende Oktober 1781 ermöglichte ihm der Fürst eine mehrmonatige Reise in die französische Metropole, wo er das Konzert- und Operngeschehen studierte und Kontakte zu Musikverlagen knüpfte. 1785 übernahm er die musikalische Leitung der Wallersteiner Hofkapelle. Ab 1786 standen seine Sinfonien auch regelmäßig auf den Programmen der großen Londoner Konzerte.

Trotz seines internationalen Ansehens litt Rosetti stets unter Geldsorgen. Im Juli 1789 verließ er Wallerstein, um den ungleich besser dotierten Kapellmeisterposten am Hof des Herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust anzutreten. Im Dezember 1791 erklang bei der Prager Trauerfeier für Mozart sein Requiem in Es-dur (RWV H15). Anfang März 1792 fand im Berliner Schloß auf Anordnung König Friedrich Wilhelms II. eine Aufführung seines Oratoriums *Jesus in Gethsemane* (RWV G2) und der *Halleluja-Kantate* (RWV G7) statt, an der auf Einladung des Königs auch Rosetti teilnahm. Zu dem Zeitpunkt war er, der sein Leben lang unter einer labilen Gesundheit litt und zuletzt auch von einem „böartigen Husten“ geplagt wurde, bereits todkrank. Er starb am 30. Juni 1792 in Ludwigslust.

Für die beiden Fürstenhäuser, denen er diente, schuf Rosetti eine Vielzahl von Sinfonien, Konzerten, Bläserpartiten, Kammer- und Vokalmusik – alles in allem über vierhundert Kompositionen. Mehr als die Hälfte davon erschien zu seinen Lebzeiten im Druck. Charles Burney zählte ihn zu den bedeutendsten Komponisten seiner Zeit und nannte ihn in einem Atemzug mit Haydn und Mozart. Kennzeichnend für die Werke vor allem der Reifezeit sind ein ausgeprägter Hang zu kontrapunktischer Arbeit, eine überaus phantasievolle Instrumentierung und eine reiche klangliche und harmonische Sprache, die teilweise schon in die Romantik vorausweist.

\*\*\*

Die Sinfonie in Es-dur (RWV A28) entstand vermutlich 1783 oder 1784 für die Wallersteiner Hofkapelle. Sie gehörte offensichtlich zu den Kompositionen, die Rosetti mitnahm, als er 1789 nach Ludwigslust übersiedelte. Ein handschriftlicher Stimmensatz des Wallersteiner Hofkapisten Franz Xaver Link (1759–1825) mit auto-

grapher Deckblattaufschrift wird noch heute in der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin verwahrt. Die in der Staatsbibliothek zu Berlin und in der British Library erhaltenen Aufführungsmaterialien deuten darauf hin, dass die Sinfonie auch am Berliner Hof und in London aufgeführt wurde. Im Falle Berlins verrät der Umschlag sogar die genaue Besetzungstärke: „4 Violino 1<sup>mo</sup> / 4 Violino 2<sup>do</sup> / Viola 1<sup>ma</sup> / Viola 2<sup>da</sup> / Violoncello / 2 Basso / Contra Basso / Flauto Solo / Fagotto Solo / Corno 1<sup>mo</sup> / Corno 2<sup>do</sup> / Oboi 1<sup>mo</sup> / Oboi 2<sup>do</sup>“. 1786 erschien sie zusammen mit zwei weiteren etwa gleichzeitig entstandenen Sinfonien Rosettis in gleicher Besetzung (RWV A9 und A40) bei dem Wiener Verleger Artaria im Druck.

Der Kopfsatz (*Allegro assai*) beginnt mit einer *Largo*-Einleitung, deren Material in der folgenden Exposition wieder aufgegriffen wird. Die Durchführung ist gemessen am Satzganzen relativ breit angelegt. In der Reprise ersetzt Rosetti das zweite Thema durch einen neuen Einfall. Der zweite Satz ist ein spielerisches Menuett, dessen Trio als reiner Bläsersatz konzipiert ist. Das Fagott-Solo schrieb der Komponist sehr wahrscheinlich für den ersten Fagottisten der Wallersteiner Kapelle, Christoph Hoppius (1758–1824). Das folgende *Andante* in B-dur ist dreiteilig (A-B-A) angelegt. Die sanglichen Rahmentheile werden durch einen harmonisch und rhythmisch wesentlich eindringlicheren Mittelteil kontrastiert. Ein ausgelassenes Finale (*Allegro non molto*) im 6/8-Takt, das trotz seines heiter-unbeschwerten „Jagdcharakters“ durch harmonischen Reichtum und kontrapunktische Dichte besticht, beschließt die Sinfonie.

Die vorliegende Ausgabe beruht auf einem handschriftlichen Stimmensatz des Hofkopisten Link in der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek der Universitätsbibliothek Augsburg (Signatur: 02/III 4½ 2° 653) und auf dem bereits genannten Artaria-Druck von 1786. Die von Christian Friedrich Daniel Schubart in seinen „Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst“ gerühmte Orchesterkultur der Wallersteiner Hofkapelle, an der Rosetti offenbar größten Anteil hatte, spiegelt sich in beiden Quellen in überaus sorgfältigen Angaben zu Dynamik und Artikulation wider. Wo Unterschiede erkennbar sind, wurde Links Stimmensatz bevorzugt, der sehr sorgfältig geschrieben und wohl unter der Aufsicht des Komponisten entstanden ist. Beide Quellen unterscheiden zwischen dem „harten“ Staccato, das durch einen senkrechten Strich (oder Keil), und dem „weichen“ Staccato, das mit Punkten und beigefügten Bindebögen gekennzeichnet ist, wie es dem Portato-Spiel der Streicher entspricht. Der Druck weist auffällig große Portato-Punkte auf, wobei der Legatobogen häufig nur einmal gesetzt und in der Folge als bekannt vorausgesetzt ist. Die fehlenden Legatobögen wurden in der vorliegenden Ausgabe stillschweigend ergänzt.

GÜNTHER GRÜNSTEUDEL / HELMUT SCHECK